

Hans-Peter Kaeser, was haben Buchhandel und Buchgestaltung miteinander zu tun?

Autor(en): **Steiger, Wolfgang**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **15 (2008)**

Heft 167

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-884913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

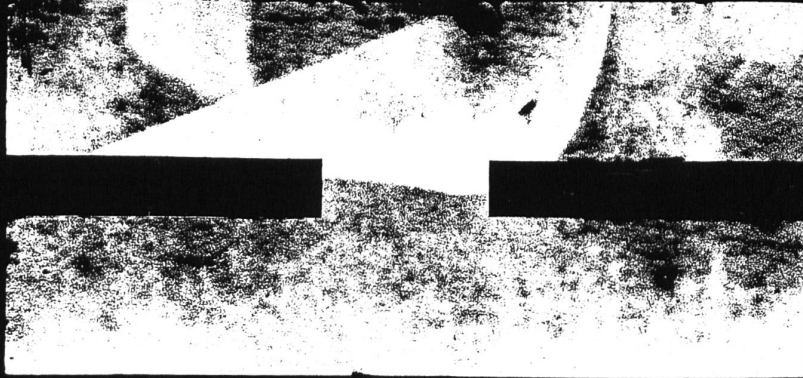
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hans-Peter Käser,



**was haben
Buch-
handel
und Buch-
gestaltung
miteinander
zu tun?**

Hans-Peter Käser,
1942, war erst Buch-
händler, dann begann
er selber Bücher zu
gestalten und gründete
mit Markus Comba
den Sabon-Verlag.
Zudem hat er an den
Schulen für Gestal-
tung in St. Gallen und
Zürich unterrichtet.



Hans-Peter Käser: Einmal bewarb ich mich bei einem Verlag als Buchhersteller. Zuerst wollte der Verlagsleiter von mir wissen, ob ich knallige Schutzumschläge entwerfen könne. Das hatte ich nicht erwartet. Für mich war immer die Schriftgestaltung im Innern des Buches am wichtigsten. Als «Eye-Catcher» in den Auslagen der Buchhandlungen ist aber der Schutzumschlag für den kommerziellen Erfolg eines Buches von grosser Bedeutung. Einer leserfreundlichen Typographie im Innern des Buches wird bei der heutigen Massenproduktion weniger Wert beigemessen.

Im Innern des Buchs herrschen klare Regeln. Der Buchgestalter kennt die physiologischen Gegebenheiten beim Lesen. Angemessene Schriftgrösse: 65 bis 75 Zeichen pro Zeile, soviel kann das Auge überschauen, und bei dieser Zeilenlänge findet es auch gut zum Anfang der nächsten Zeile. Mein Anliegen war immer die grösstmögliche Lesefreundlichkeit. Der Buchgestalter soll dem Leser zudienen.

Saiten: Sie waren Buchhändler ...

1960 begann ich eine Buchhändlerlehre und arbeitete nach dem Lehrabschluss an der Bibliothek der Eidgenössischen Technischen Hochschule. 1969 übernahm ich in St.Gallen eine kleine Buchhandlung, mit der ich aber scheiterte. 1972 kam ich zum Erker-Verlag, vorerst zur Betreuung der Bibliothek und des Wotruba-Archivs, danach übernahm ich, nach entsprechender Ausbildung an der Kunstgewerbeschule Zürich, die Gestaltung und Herstellung der Bücher des Erker-Verlags. 1986 machte ich mich selbstständig. Ich arbeitete weiterhin für den Erker-Verlag als freier Mitarbeiter, aber auch für andere, hauptsächlich lokale Auftraggeber.

Wie kamen Sie zum Lesen und zu den Büchern?

Ich wuchs bei Pflegeeltern im Kanton Zürich auf. Meine erste Bekanntschaft mit Büchern machte ich als kleiner Junge mit meinem Pflegevater an Sonntagnachmittagen. Seine Vorlieben waren Soldatenbücher. Mit ihm durfte ich in diesen sonderbaren Wälzern blättern und hörte seine Geschichten von vergangenen Heldentaten der Schweizer Armee. Später verschlang ich Abenteuergeschichten und die unzähligen Wälzer von Karl May. In der vierten Klasse las ich während einer längeren Krankheit den ganzen Gottfried Keller. Die Welt aus dem Buch zu erfahren, war für mich schon als Bub ein sinnliches Erlebnis. Die Literatur hat mich jedenfalls ein Leben lang in den Bann gezogen.

An der Buchhändlerschule in Zürich hatten wir Unterricht in Verlagskunde bei Elsa Girsberger. Sie war Juristin und Verlegerin und muss mich mit dem Virus der Bücherproduktion infiziert haben. Sie weckte auch mein Interesse für Schrift, für Buchstaben als kleinste Einheit der geschriebenen Sprache. Schrift soll Sprache sichtbar machen und festhalten. Den Durchschnittsleserinnen und -lesern ist kaum bewusst, wie viel Geschichte

und Gestaltungswillen hinter den Zeichen unserer Schrift verborgen ist und wie sich Schrift und Sprache im Laufe der Jahrhunderte gegenseitig beeinflussen haben.

Ihrem eigenen Verlag gaben Sie dann auch den Namen einer Schrift, der Sabon ...

Der von Markus Comba und mir Anfang der neunziger Jahre in St.Gallen gegründete Sabon-Verlag trägt den Namen einer Antiquaschrift die von Jan Tschichold entwickelt wurde. Die Grundformen ihrer Kleinbuchstaben sind von der im 14. und 15. Jahrhundert in Italien geschriebenen Humanistica abgeleitet und ihre Versalien haben die Römische Kapitalis zum Vorbild.

Soviel zum Namen unseres Verlags. Wir haben aber keinen grossen verlegerischen Ehrgeiz. Unser Verlag ist vor allem ein Kommissionsverlag: Wir nehmen Bücher von Institutionen und privaten Auftraggebern in Kommission und erleichtern ihnen so den Zugang zum Buchhandel. Unserem verlegerischen Eifer werden durch die schwierigen Marktverhältnisse für Kleinverlage enge Grenzen gesetzt. Wenn die Mittel für einen grenzüberschreitenden Vertrieb und eine teure Werbung fehlen, ist es fast unmöglich eine rentierende Auflage zu erreichen. Wir produzierten zum Beispiel einen Bildband über bayerische Möbelmalerei im Toggenburg zwischen 1735 und 1830 von Rudolf Hanhart und Jost Kirchgraber, zwei sehr kompetente Autoren. Ein solches Buch für den vorwiegend lokalen Markt lässt sich aber nur mit weitgehender Finanzierung durch die öffentliche Hand und Sponsoren realisieren, sonst käme das Exemplar im Laden auf 350 bis 400 Franken zu stehen. Das schöne Buch zu diesem kulturhistorisch bedeutsamen Thema erschien 2001 und blieb weitgehend unbeachtet. Zirka vierhundert Exemplare – die Hälfte der Auflage – gingen weg. Der Rest liegt schwer im Lager. Das ist bitter.

Was halten Sie von St. Gallen als Buchstadt?

St. Gallen hat unter anderem ein Problem mit dem Feuilleton. Ich bringe allem, was für das Buch und das Lesen gemacht wird, grossen Respekt entgegen. Aber ich bin überzeugt, dass die Ostschweizer Monopolzeitung diesbezüglich zu wenig tut. Die Literatur ist im Tagblatt meiner Ansicht nach heillos unterdotiert. Die Besprechungen in der Presse, auch wenn sie noch so kritisch sind, sind nun einmal immer noch der wichtigste Kanal, um an die Leserschaft heranzukommen.

Weiter gibt es hier keinen für den deutschen Sprachraum bedeutenden Verlag; Immerhin gibt es neue Initiativen: Die Stiftung «St. Galler Zentrum für das Buch» lässt hoffen. Die Kantonsbibliothek Vadana trägt mit ihren Veranstaltungen einiges bei. Die Freihandbibliothek ist ein Erfolg. Allerdings sollten bei der Planung der neuen Vadana nun endlich Nägel mit Köpfen gemacht werden. Das Jekami bei der Evaluation und das Hin und Her bei der Standortfrage löst Kopfschütteln aus. Viele Beispiele zeigen, wie eine moderne Bibliothek aussehen soll, es gibt Fachleute, die zur Planung beigezogen werden können. Ich warte auf ein überzeugendes Projekt.

Allerdings, das ist nicht zu übersehen, dem Buch weht ein kalter Wind entgegen. War in meiner Jugend das Buch noch das Unterhaltungsmedium – Fernsehen gab es noch nicht, Radio und Kino waren vorwiegend den Erwachsenen vorbehalten – sind heute Computerspiele, Internet und eine unüberschaubare Anzahl von Fernsehkanälen verfügbar, die dem schwierigeren Buch Zeit stehlen. Auch in der Wissenschaft hat sich vieles von den Printmedien weg ins Internet verlagert. Trotzdem, nichts geht über das Vergnügen, ein Buch in die Hand zu nehmen, es aufzuschlagen, zu lesen und sich seine eigenen Bilder von der Gedankenwelt des Autors zu machen. ★

INTERVIEW:
WOLFGANG STEIGER

Hannes Friedli,



lahmt

d
e
Kunstgewerbe-
schule St. Gallen?